

## Podcast-Transkript „All Inclusive“

### Episode 5: Mareice Kaiser

*Mareice Kaiser:* Und ich glaube, wenn wir nicht mehr diese Berührungängste haben, die daraus entstehen, dass wir nicht zusammen sind, dann werden sehr viele andere und auch strukturelle Probleme irgendwann besser. Das ist auf jeden Fall meine „Strategie-Utopie“. Dass ich ganz stark davon überzeugt bin, dass wenn wir alle mehr zusammen kommen, in solchen Sachen wie Schule, Kita, Arbeit, wo wir ja einfach oft sehr viel Zeit verbringen (oft auch mehr, als wir eigentlich wollen), dass sich nur so etwas ändern kann.

*Ninia LaGrande (Einspieler):* Willkommen bei All Inclusive, dem Podcast der Aktion Mensch. Ich bin Ninia LaGrande und ich darf in diesem Podcast mit schlaunen Leuten über Inklusion, Vielfalt und Chancengleichheit sprechen. Mein heutiger Gast ist Mareice Kaiser. Mareice ist Journalistin und lebt, wie sie selbst sagt, in Berlin und im Internet. Seit März 2020 ist sie Chefredakteurin des Online-Magazins „Edition F“. Mareice schreibt vor allem über Inklusion, Vereinbarkeit und Chancengleichheit und ist damit die perfekte Gesprächspartnerin für diesen Podcast. Für ihren Blog „Kaiserinnenreich“ bekam Mareice mehrere Auszeichnungen. 2016 erschien ihr erstes Buch „Alles Inklusiv“, in dem sie vom Alltag mit ihrer ersten Tochter erzählte, die im Alter von vier Jahren verstorben ist. Jetzt bin ich schon gespannt auf nächstes Jahr, denn dann erscheint ihr neues Buch „Das Unwohlsein der modernen Mutter“. Ihr ahnt schon, worüber ich mit ihr sprechen wollte. Ich wollte von ihr wissen: „Mareice, wer darf in unserer Gesellschaft Kinder bekommen?“ Und, soviel kann ich verraten, Mareice hat keinen Masterplan, wie wir unsere Gesellschaft in wenigen Jahren komplett inklusiv machen können. Aber sie hat viele gute Ideen und kluge Gedanken und vor allem auch eine Menge Erfahrung – eigene und aus dem Austausch. Und davon erzählt sie mir jetzt. Viel Spaß!

*Ninia LaGrande:* Hallo Mareice. Wie geht es dir?

*Mareice Kaiser:* Hey Ninia. Danke für die Einladung. Schön dich zu sehen.

*Ninia LaGrande:* Ja, ebenso.

*Mareice Kaiser:* Ach, schwierige Frage, oder? Auf „Wie geht’s dir?“ zu antworten finde ich super schwierig bis unmöglich. Wenn ich dich sehe, geht’s mir erstmal gut.

*Ninia LaGrande:* (lacht) Das ist schön. Ich weiß ja, dass nächstes Jahr dein neues Buch erscheint. Warst du jetzt während Corona, hat dir das so – oder ich mein wir haben ja immer noch Corona, gefühlt in Berlin nicht mehr, hab ich manchmal den Eindruck – aber hat dir dieser Lockdown und diese ganze Zeit, hat dir das geholfen so in diesen Schreibtunnel abzutauchen oder war das für dich eher schwierig im kreativen Prozess?

*Mareice Kaiser:* Ich lache jetzt nicht so, wie ich eigentlich müsste, weil sonst das Mikrophon explodieren würde (beide lachen). Corona und alles was dazugehört ist für mich der totale Abfuck und auch voll das Gegenteil von „ich setz’ mich jetzt hin und schreib’ ein Buch“.

*Ninia LaGrande:* Ja, genau. Also so gings mir auch. Weil dann auch manche Leute gesagt haben: „Ja, dann kannst du doch jetzt an der und der Sache arbeiten“ und dann hab ich gedacht: Nee, das geht gar nichts. Es geht gar nichts in meinem Kopf. Ich hab zuhause ein Kind. Gar nichts funktioniert irgendwie.

*Mareice Kaiser:* Ja. Also bei mir war es so, dass der erste Tag des Lockdowns, der ja keiner war, aber alle nennen ihn so, war ja auch gleichzeitig der erste Tag meines neuen Jobs bei „Edition F“ und das heißt, ich hatte diesen neuen Job mit einem Team, das mich dann nur digital gesehen hat, plus ein Schulkind auf dem Schoß, das dann auch den ersten Tag nicht mehr zur Schule gehen konnte. Und das waren alles andere als gute Bedingungen zum Schreiben. Und überhaupt zum Denken. Und überhaupt zum Leben. Und ich glaube, das ist jetzt nicht nur ein Einzelfall, sondern das ging halt ganz vielen Eltern so.

*Ninia LaGrande:* Okay, ich hab dich schon vorgewarnt. Ich spiel immer so'n kleines Spielchen, und du sollst die Sätze ergänzen, die ich dir jetzt sage...

*Mareice Kaiser:* Mhm.

*Ninia LaGrande:* Social Media macht mit mir...

*Mareice Kaiser:* Das, was ich Social Media mit mir machen lasse.

*Ninia LaGrande:* (Lacht). Zum Frühstück esse ich am liebsten...

*Mareice Kaiser:* Nichts.

*Ninia LaGrande:* Tatsächlich?

*Mareice Kaiser:* Ja.

*Ninia LaGrande:* Ja?

*Mareice Kaiser:* Ja. Also ich laufe gern einfach so aus dem Haus, geduscht, und esse dann irgendwann wenn ich irgendwo ankomme was. Aber auch nichts Spezielles. Ich esse morgens sehr gerne sehr lange nichts.

*Ninia LaGrande:* Gibt's denn ne andere Mahlzeit die du gerne lange zelebrierst? Weil bei mir ist es das Frühstück, das ich immer so ganz...

*Mareice Kaiser:* Ja, das zelebrier ich sonst auch schon. Ich glaube das ist so voll der Unterschied zwischen Tagen an denen ich sowas wie regelmäßige Lohnarbeit mache und Wochenendtagen oder so freien Tagen. Also ich find das schon super, auszuschlafen und ganz ausführlich zu frühstücken. Und dann gern auch den ganzen Tag und bis abends. (lacht) Aber in so einem normalen Alltagstrott – nee, frühstücke ich nicht. Und das kommt dann auch erst, also so ein Appetit kommt bei mir auch erst ganz spät. Und wenn ich dann was, also ich hab einfach voll Durst auf Wasser. Also ich trinke voll gerne Wasser. Aber essen hat morgens nicht so eine Priorität.

*Ninia LaGrande:* Okay. (lacht) Das ist ja für mich der allerschlimmste Satz, aber ich stelle ihn trotzdem: Inklusion bedeutet für mich...

*Mareice Kaiser:* Mh. Also ich habe so eine Definition für Inklusion mir irgendwann mal ausgedacht, weil ich einfach schon sehr viele Jahre über diese Thema nachdenke und auch über diesen Begriff und auch immer wieder in Situationen war, in denen ich den anderen Leuten erklären wollte oder musste, und Inklusion bedeutet für mich: Ein gutes Leben für alle.

*Ninia LaGrande:* Das ist eine schöne Definition. Ich finde das immer so...deswegen hab ich gesagt, das ist für mich der schlimmste Satz eigentlich, weil das so weittragend eigentlich ist.

*Mareice Kaiser:* Es kann so ein Korsett werden.

*Ninia LaGrande:* Ja genau. Genau.

*Mareice Kaiser:* So eine Definition und dann ist die irgendwie so allgemeingültig und ja, genau. Das seh ich nicht so, aber ich glaub das es voll wichtig ist, tatsächlich auch diesen Begriff zu benutzen und den mit Leben zu füllen und ob das jetzt ein Satz ist, oder ob das Bilder sind – von mir aus auch auf Instagram oder wo auch immer in den Social Media, die du ja schon erwähnt hast – das ist glaub ich egal, aber es ist voll wichtig diesen Begriff zu nutzen. Das ist für mich so ein bisschen ähnlich wie beim Feminismus, wo es ja auch immer mal wieder so Situationen gibt, wo Leute sagen: „Eh, ich will aber nicht dieses Wort, weil das ist doof aus den und den Gründen.“ Ich glaube, es ist eben total wichtig, die Begriffe, die es schon gibt, mit Leben zu füllen und die dann auch zu nutzen.

*Ninia LaGrande:* Das letzte Live-Konzert, das ich mir angeschaut habe, war...

*Mareice Kaiser:* Mmmmh. War's Bilderbuch, oder Tocotronic?! Ich glaube, es war Bilderbuch.

*Ninia LaGrande:* (lacht) Ist das nicht furchtbar, dass man sich schon gar nicht mehr richtig daran erinnern kann?

*Mareice Kaiser:* Ich find eher furchtbar, dass es zwei reine Männer-Bands waren. (beide lachen) Aber beide Konzerte waren super gut und vor allem Bilderbuch war richtig, richtig gut. Ich bin auch nicht so eine Konzert-Gängerin. So für mich ist das absolut das aller kleinste Problem, dass so Großveranstaltungen, dass es die nicht mehr gibt. Ich gehe ganz gerne auf Abstand. Aber vor allem mit großen Menschengruppen. Also für mich ist das bei Konzerten auch immer so schwierig; wo stelle ich mich jetzt eigentlich hin. Ich hab eigentlich voll Bock auf die Musik, aber eben nicht darauf, Teil von so einer Masse zu sein. Und bei Bilderbuch war ich Teil dieser Masse und irgendwie auch so voll drin und hab die ganze Zeit getanzt. Das war total gut und das war so gut, dass es für mich jetzt die nächsten 5 Jahre reichen würde, einfach als gute Erinnerung.

*Ninia LaGrande:* Okay. Ich vermisse das total. Aber ich habe letztens so ein Bild gesehen, wo Leute ein Meme draus gebastelt haben. Vorne die Bühne und dann waren da eben diese Plätze, einzelne Tische, kleine Boxen, Leute immer zu zweit da drin und dann stand da eben: Wenn das die Zukunft von Konzerten ist, dann „count me in“. Da hab ich gedacht: Ja, genau. Weil für mich ja auch immer, eh, ich seh immer gar nichts, was okay ist, daran bin ich gewöhnt. Aber ich hab dann auch bin dann auch immer eher bisschen auf Abstand, weil ich ungern Popos und Ellenbogen im Gesicht hab.

*Mareice Kaiser:* Ja, das versteh ich voll.

*Ninia LaGrande:* Deswegen find ich das voll angenehm in so einer schönen VIP-Box da so zu sitzen und zuzuhören. Wobei ich glaube, als Künstlerin oder Künstler ist das schon blöd, wenn die so weit weg sind und so wenig Leute.

*Mareice Kaiser:* Ich bin dann manchmal auch sowas wie enttäuscht, weil ich Musik so sehr liebe und meistens machen ja Musikerinnen und Musiker sich so Gedanken wenn sie so Songs aufnehmen und das ist so super produziert und das klingt irgendwie voll gut wenn man das zum Beispiel mit Kopfhörern hört, und auf einem Konzert, finde ich, ist die Musik nie so gut, wie wenn du's halt so für dich alleine hörst. Oder auch mit mir, glaub mich, macht Musik mehr was, wenn ich es alleine für mich höre. Also ich brauch halt nicht so dieses Erlebnis mit anderen zusammen, das teilen zu müssen. Und dann denke ich eher so: Ah, warum hat die Person jetzt nicht den richtigen Ton getroffen? Oder warum ist das Schlagzeug zu laut? Oder so. (beide lachen) Also ich bin dann irgendwie so sehr kritisch bei Konzerten. Deswegen, ich freue mich für alle Künstlerinnen und Künstler. Ich weiß auch selber, wie geil es ist, auf einer Bühne zu stehen und verstehe das auch, dass das Leuten voll fehlt und das

wünsch ich mir auch für alle Künstler\*innen, dass das bald wieder möglich ist, aber, ja, Konzerte könnt ihr gerne ohne mich machen.

*Ninia LaGrande:* Für Familien wünsche ich mir...

*Mareice Kaiser:* ...dass sie ein möglichst selbstbestimmtes Leben führen können. Und das gilt für alle Familienmitglieder.

*Ninia LaGrande:* Als Kind wollte ich in der Zukunft unbedingt...

*Mareice Kaiser:* ...Journalistin werden.

*Ninia LaGrande:* Ach. Geschafft! (beide lachen) Ist gut, ne?! Ich hab letztens auch in diesem Freundschaftsbuch, da hab ich auch mit Tan drüber gesprochen, geguckt, was ich eigentlich reingeschrieben hab, was ich später gerne werden wollte. Und da stand wirklich Moderatorin. Dann hab ich gedacht: Ja, okay. Check. Diskriminierungsfreie Sprache ist...

*Mareice Kaiser:* ...super wichtig. Weil Sprache Realität bildet und ein Teil ist, von einer besseren Welt.

*Ninia LaGrande:* Am meisten stresst mich...

*Mareice Kaiser:* ...ich mich selbst.

*Ninia LaGrande:* (lacht) Das kenn ich. Mein Sehnsuchtsort heißt...

*Mareice Kaiser:* ...woanders.

*Ninia LaGrande:* Ach schön. Es gibt bei Tiger und Bär von Janosch, wenn die unterwegs sind, dann will der Esel immer in die Ferne, glaub ich. Da kommt er halt nie an, weil die Ferne ist ja immer nicht da, wo man gerade ist. Das erinnert mich daran. Um, wir steigen mal ein bisschen ins Thema ein.

*Mareice Kaiser:* Ach, das war's schon? Jetzt hatte ich so eine Riesenangst davor! Das hat ja voll Spaß gemacht.

*Ninia LaGrande:* Siehste.

*Mareice Kaiser:* Vielleicht hast du am Ende auch nochmal so zwei Vervollständigungssätze für mich.

*Ninia LaGrande:* Gucken wir mal. (beide lachen)

*Ninia LaGrande:* Ich habe schon vor längerer Zeit eine Doku gesehen über ein Paar. Beide haben Trisomie 21, waren verliebt, wollten zusammenziehen und eben auch eine Familie gründen. Und so einige von den Verwandten, die alle keine Behinderung hatten, waren so ein bisschen dagegen, dass sie jetzt so ein, ich sag mal in Häkchen „normales Leben“ führen und eine Familie gründen wollen, weil sie vor allem vor diesem Aspekt, dass die beiden Kinder kriegen anscheinend große Angst hatten, oder Zweifel daran hatten, dass die das schaffen, oder wie auch immer. Also da wurde viel drüber diskutiert in dieser Doku. Auch ohne, dass das Paar an sich dabei war, sondern immer über die, ne. Und deswegen ist so ein bisschen die Grundfrage heute für mich mit dir zusammen: Wer darf eigentlich Kinder bekommen in unserer Gesellschaft?

*Mareice Kaiser:* Und wer bestimmt das, ne?

*Ninia LaGrande:* Genau. Wer bestimmt, wer wie (ja, wie weiß ich), wer Kinder bekommen darf. Was meinst du, was für Ängste stecken da vielleicht auch bei den Eltern und Verwandten von diesem Paar.

*Mareice Kaiser:* Ich glaube, ich würde als erstes gar nicht unbedingt wirklich gerne auf die Ängste eingehen wollen, weil das ist halt eher so dieses gesellschaftliche Narrativ und glaub ich so genau die Überschrift, unter der alles, was wir dann heute hoffentlich noch besprechen auch steht. Das es eben aus dieser nicht-behinderten Perspektive, die ich ja auch habe, besprochen wird und nicht aus der von den Menschen, die mit einer Behinderung leben – in diesem Fall die Menschen mit Trisomie 21. Mich erinnert das total an ein Interview, das ich geführt habe mit Natalie Dedreux genau zu dem Thema, beziehungsweise ging es da um den Prena-Test. Das wurde ja im Bundestag debattiert und dazu habe ich sie befragt, weil sie da auch so aktivistisch tätig war und auch, ich glaube, eine Demo mit organisiert hat und auf dieser Demo gesprochen hat. Und kurz vor dieser Demo habe ich sie getroffen.

*Ninia LaGrande (aus dem Off):* Natalie Dedreux ist Journalistin, Aktivistin und Expertin für das Down-Syndrom. Sie setzt sich mit einer Petition dafür ein, dass die Krankenkassen den Bluttest bei schwangeren Frauen nicht bezahlen. Natalie hat selbst das Down-Syndrom und befürchtet, dass es bald keine Menschen mit Down-Syndrom mehr gibt, wenn der Test in der Schwangerschaft zur Normalität wird. Für ihr Engagement wurde sie sogar ausgezeichnet. Mehr von Natalie findet ihr auf ihrem Instagram-Account.

*Mareice Kaiser:* Und wir haben darüber geredet. Also erstmal über ihr Leben mit dem Down-Syndrom und gleichzeitig auch wie das so für ihre Eltern war als sie zur Welt kam. Aber eben auch und vor allem darüber, wie das jetzt für sie ist, weil sie auch in einer Partnerschaft lebt mit einem Mann und super gerne Mutter werden will. Und das war ein super schönes Gespräch. Mir hat das total viel Spaß gemacht mit ihr zu reden und auch das hinterher aufzuschreiben. Ich war so ganz happy damit und fand's dann super krass, weil ich es eigentlich gewohnt bin als feministische Autorin, dass ich schräge bis heftige bis beleidigende Kommentare bekomme auf Artikel, die ich veröffentliche. Mir war aber gar nicht bewusst, was für ein Trigger das ist, wenn da eine junge Frau mit Down-Syndrom sagt, sie möchte gerne Mutter werden. Und dann hat sie auch cooler Weise in diesem Gespräch auch gesagt, dass sie, wenn sie sich das aussuchen könnte, lieber ein Kind mit Down-Syndrom hätte. Weil das wäre eben normal.

*Ninia LaGrande:* Ich hab's gelesen. Genau. Ja, für sie ist das normal.

*Mareice Kaiser:* Und das fand ich total verständlich und dabei auch super cute, wie sie eh ist, und es war einfach, also, gab einfach heftigste Reaktionen, wie man so ein Interview führen kann. Wie man diese Frau, wie die das sagen kann. Und wie „krank“ in Anführungszeichen – das ist ja auch so ein gern genutzter, auch diskriminierender Begriff – sie ist. Und das war für mich so ein Moment in dem ich gedacht habe: Okay. Krass. Was ist hier eigentlich los? Obwohl ich mich vorher schon jahrelang damit auseinandergesetzt habe nochmal so zu erfahren, wie sehr das alles auf den Kopf stellt in unserer hetero-normativen Gesellschaft, wo irgendwie alle davon ausgehen, dass man weiß, nicht behindert, gesund, cis-hetero ist. Und dann sagt eben diese tolle, junge Frau: Ja, ich hätte gern ein Kind, das so ist wie ich. Und gleichzeitig stellt das natürlich auch ihr Leben total in Frage, wenn man ihr sagt „Nein, ein Kind, das so ähnlich ist wie du, das darfst du nicht haben.“ Das ist halt super krass und darüber redet sie ja auch oft, dass rund im diesen Prena-Test einfach ihr Leben in Frage gestellt wird und eigentlich eher gesagt wird „nein, so ein Kind halt lieber nicht“. Und das muss einfach super krass sein, wenn du das Gefühl hast, du solltest lieber nicht auf der Welt sein.

*Ninia LaGrande:* Ja. So wie der Arzt, der in meiner Schwangerschaft zu mir gesagt hat: „Keine Angst, es wird nicht so wie Sie.“ Eh

*Mareice Kaiser:* Ja, heftig...

*Ninia LaGrande:* Also, ich kenn das so ein bisschen. Nicht annähernd wahrscheinlich so krass wie Natalie nach diesem Interview. Aber ich bin ja auch von 3,5 Jahren Mutter geworden und ich bin ja kleinwüchsig und gehöre bei den Kleinwüchsigen, ich glaube, das muss man auch immer dazu sagen, eher zu den großen auch, ne. Also ich hab da auch nochmal andere Privilegien als vielleicht andere Kleinwüchsige, und trotzdem war die häufigste Frage, die mir gestellt wurde von allen möglichen Leuten – Bekannten und Fremden – ob das Kind gewollt war. Und immer, und das habe ich mir glaub ich auch nicht eingeblendet, so impliziert: Naja, muss das denn sein? Und geht das überhaupt? Und wird das Kind dann auch klein? Das sind dann immer so Folgefragen.

*Mareice Kaiser:* Eh, wie übergriffig auch, oder?

*Ninia LaGrande:* Ja genau.

*Mareice Kaiser:* Eigentlich beinhaltet da ja auch so ein bisschen so: Habt ihr extra Sex gehabt? Das ist ja jetzt auch nicht so ein Thema, das man so einfach auf den Tisch legt und sagt: Hallo, wir lernen uns heute neu kennen. Übrigens, vor 6 Wochen hab ich mit meinem Freund gevögelt und jetzt bin ich schwanger und du fragst mich, ob wir das bewusst gemacht haben oder nicht. Also, was soll das?

*Ninia LaGrande:* Ja, genau. Mein Mann hat dann immer gesagt: Ja wir waren einfach total betrunken nach der einen Party und was sollen wir jetzt machen? Aber ich hab dann immer gedacht, ich bin oder war dann Mitte 30 als ich schwanger war. Ich war seit über 10 Jahren mit dem Mann zusammen, der Vater des Kindes war und eigentlich ist es ja für alle eher so ein gesellschaftlicher Druck da für Frauen über 30 jetzt endlich mal Mutter zu werden. Dann wäre es ja eine total logische Folgerung gewesen...

*Mareice Kaiser:* Bei allen ja, aber bei dir nicht.

*Ninia LaGrande:* Genau, bei mir nicht. Und ich frag mich halt total oft, woran liegt das? Warum reagiert die Gesellschaft, die nicht-behinderte Gesellschaft, so?

*Mareice Kaiser:* Angst. Angst vor Unbekanntem, glaube ich einfach. Also ich weiß es ja nicht. Ich weiß ja nicht, was Menschen denken, wenn sie dir auf der Straße oder irgendwo begegnen, aber ich glaube, ich weiß ganz gut, was nicht-behinderte Menschen über behinderte Menschen denken. Und das ist ja auf der einen Seite immer so ein Wegschieben, damit mir das bitte nicht passiert. Und auf der anderen Seite dann so eine Angst vor Unbekanntem. Ich glaube, das ist ja auch so eine psychologische Sache, die wir alle kennen. Das Dinge, die wir nicht kennen, oder die wir uns einfach nur vorstellen, ja eigentlich immer schlimmer sind und die Angst immer größer ist als das Eigentliche. Deshalb glaub ich ist es auch super wichtig, da deine Arbeit und was du machst, was du auch von dir erzählst, weil ich glaube, dass das diese Angst, die total bescheuert und diskriminierend ist, so ein bisschen kleiner machen kann, weil man dann irgendwie sieht: Ach ja, die macht ja auch die Sachen, die ich mache und scheint irgendwie ganz gut drauf zu sein dabei. Ich glaube, es ist wirklich die Angst vor dem Unbekannten. Und gleichzeitig, also das soll jetzt auch gar keine Entschuldigung oder so sein, weil ich finde, dafür gibt's keine Entschuldigung, denn diese Angst kann ja nur so groß sein, wenn man sich damit nicht beschäftigt. Wenn man halt nicht offen genug ist zu sagen: Okay. Man kann ja durchaus auch spüren ich hab da irgendwie Berührungsängste mit einer Person oder es können ja auch noch ganz andere Merkmale betroffen sein, wo man dann irgendwie so denkt: Oh man, krass mit dieser Person. Ich glaube, das gehört irgendwie auch zum Menschsein dazu zu erkennen, okay das ist jetzt anders als bei mir und auch vielleicht sowas wie Angst zu haben oder so, aber ich finde, dann muss halt dieser Schritt kommen, wo man merkt, ah ja, das ist jetzt bei mir so. Und jetzt versuch ich aber mal diese Angst so ein bisschen zur Seite zu legen und gucke mal wie ist das eigentlich wirklich. Und damit meine ich jetzt nicht grenzüberschreitende Fragen, die dir dann

vielleicht manchmal gestellt werden, sondern es gibt ja auch ganz viele andere Möglichkeiten der Annäherung, zum Beispiel zuzuhören.

*Ninia LaGrande:* Und du hast gerade gesagt, du glaubst du kannst ganz gut einschätzen, was Nichtbehinderte über Behinderte denken. Was meinst du? Was gibt es für Vorurteile gegenüber Eltern mit Behinderungen?

*Mareice Kaiser:* Ich weiß, dass es die Befürchtung gibt, dass die das nicht hinkriegen. Also das ist eher so dieses gesellschaftliche Narrativ überhaupt von Leben mit Behinderung. Dass das einfach eine Last ist. Sowohl für die Gesellschaft, als auch für diese betroffene Person mit Behinderung. Und dann hat die es schon so schwer – also ich hoffe, dass man jetzt hört, während man diesen Podcast hört, dass ich das alles in Anführungszeichen setze – und dann macht die sich das noch schwerer. Wie soll das Kind denn dann noch ein gutes Leben haben, wenn die Mutter nicht alles kann. Das sind ganz viele Themen auch, die mit mir einfach ganz viel machen, wenn ich das jetzt so sage, weil dahinter eben dieses Bild, das ich vorhin schon mal erzählt hatte, steckt, von dieser perfekten, seltsamen Person, die eben gesund ist, nicht behindert, mit der alles so ist wie in, ich weiß nicht, Bilderbüchern aus den 50er Jahren oder so und alles was eben davon abweicht ist zu schwierig. Und das ist ja letztlich auch wieder so eine Übergriffigkeit, weil das ja so ein beurteilen einer Situation ist, für eine andere Person, in deren Situation man gar nicht ist. Letztendlich werde ich nie wissen, wie du dich fühlst. Und du wirst nie wissen, wie ich mich fühle. Ich kann dich nur fragen und dann kannst du's mir sagen und selbst wenn du's mir sagst werde ich das nie 100%ig verstehen, weil es dein Gefühl ist. Dein Leben. Aber ich glaube man kann sich irgendwie annähern. Und ich finde es sehr übergriffig zu meinen beurteilen zu können, wer welches Leben lebt.

*Ninia LaGrande:* Also in meiner Erfahrung, auch aus der Schwangerschaft, meinen auch oft Ärztinnen und Ärzte sie könnten das besonders gut.

*Mareice Kaiser:* Oh ja

*Ninia LaGrande:* Dann brauch ich die Frage fast gar nicht mehr zu stellen

*Mareice Kaiser:* Vielleicht lernen die das auch in irgend so einer Ausbildung oder so?

*Ninia LaGrande:* Ja genau. Also meine Frage wäre jetzt: Muss man da vielleicht auch etwas in der Ausbildung von medizinischem Fachpersonal verändern oder im Studium verändern, um auch in der Kommunikation – also dieser Arzt, der das zu mir gesagt hat, so „keine Angst, die wird nicht so wie Sie“, ich glaube, der wusste, dass er das so raushauen kann, weil ich da auch, also der meinte das glaube ich gar nicht so, wie es dann bei mir ankam, sondern dachte, er macht jetzt so einen lockeren Spruch, weil die kann ja gut mit ihrer Größe umgehen, so nach dem Motto. Aber es kommt natürlich darauf an, wem man das sagt. Und trotzdem war dieser Satz irgendwie nicht so ganz angemessen. Also glaubst du, da müssten auch Ärzt\*innen nochmal viel dazu lernen?

*Mareice Kaiser:* Genau. Und ich glaube auch gleichzeitig kommt es auch immer darauf an, wer das sagt. Also du darfst ja Witze machen wie du willst, aber dieser Typ eben nicht. Letztendlich ist das ja auch die gleiche Diskussion, die wir gerade rund um Rassismus führen. Ich muss jetzt grad an dieses Lied denken „Nie Wieder Leise“ von Celina Bostic heißt sie glaub ich. Und da singt sie ja genau das. Ich weiß jetzt nicht den Wortlaut, aber so, dass sie selbst Witze gemacht hat oder über Witze gelacht hat und es jetzt ihr aber reicht, dass sie das nicht mehr machen will. Und das ist ja so eine Strategie, die oft genutzt wird. Dass man dann über die vermeintlichen Makel auch selbst mit Humor dann darauf reagiert und dann damit irgendwie so tut als wäre es alles fein, aber ich glaube die wenigsten Menschen sind dann wirklich fein damit, dass über sie gelacht wird. Weil wer will das schon.

*Ninia LaGrande (aus dem Off):* Celina Bostic ist eine deutsche Sängerin. Mit ihrer Single „Nie Wieder Leise“ hat sie quasi den Soundtrack zu Black Lives Matter geschrieben. Sie singt „Ich schaue in den Spiegel und will jemand anderes sein. Ich bin ein braves Kind. Warum bin ich ganz allein? Ich bin noch so klein. Warum fall ich trotzdem auf? Ich fühl mich so so unwohl in meiner Haut.“ In dem Song teilt sie ihre Erfahrungen als schwarzes Mädchen und schwarze Frau in Deutschland. Und das sehr ehrlich und emotional.

*Mareice Kaiser:* Und in Bezug auf Ärztinnen und Ärzte finde ich das super schwierig. Du hast mich gefragt, wo man da ansetzen würde, oder ob das in so einer Ausbildung vorkommen müsste. Ja, auf jeden Fall. Ich glaube, dass aber dieses Problem in dem medizinischen Sektor nur ein Bereich ist, von diesem großen strukturellen Problem und da ist es glaube ich noch einmal besonders schlimm für die Betroffenen, weil es da ja tatsächlich immer um Diagnosen geht. Um vermeintliche Defizite. Um Kranksein. Um behindert sein oder werden. Und wenn du die ganze Zeit nur so behandelt wirst, mit diesem Fokus darauf, ist es irgendwie so voll das schwierige Machtverhältnis, finde ich. Und letztlich ist man ja, wenn man sich von einer Ärztin oder einem Arzt behandeln lässt, auch in einem Machtverhältnis. Man sitzt da und ist irgendwie darauf angewiesen, dass die uns helfen, supporten, wie auch immer. Wenn die dich dann nur so defizitär angucken und ohne Empathie – das ist ja auch üblich – dann wird das schwierig. Und dieses Machtverhältnis wird irgendwie so immer größer, geht immer weiter auseinander, und ja, ich glaube das müsste, also ich hab jetzt keine Ärztinnen-Ausbildung hinter mir, aber das müsste ganz bestimmt Teil von so einer Ausbildung sein, von einem Studium. Ich glaube aber auch, dass man so viel Theorie erklären kann, wie man will. Ich glaube, einige Dinge, und gerade wenn es um fühlen geht – und Empathie kommt für mich eher so aus dem Fühlen und nicht aus dem Kopf – dann muss man Dinge erlebt haben. Und gar nicht unbedingt selbst. Also man kann ja jetzt nicht sagen jede Ärztin und jeder Arzt darf fünf Jahre mit einer Behinderung leben. Wäre aber auch irgendwie ein ganz schönes Gedankenspiel. Aber zumindest, weiß ich nicht, muss es dann vielleicht sowas wie Pflichtpraktika geben. Das könnte ich mir vorstellen. Das die vielleicht einfach wirklich auch wissen, worum es da geht. Ich glaube es ist auch ganz oft, oder das habe ich zumindest oft erlebt, dass es so eine Strategie ist von Ärzt\*innen, um sich selbst zu schützen. Also die Empathie auszustellen und zu sagen „das ist jetzt meine Profession. Hier bin ich die professionelle Frau/Mann/whatever und ich versuche gar nicht mitzufühlen, weil was würde dann mit mir passieren, wenn ich immer mitfühlen würde?“ Und ich glaube, sehr viel Gutes würde passieren, wenn Menschen immer mitfühlen würden und ich bin mir ganz sicher, dass es ganz viele Ärzt\*innen gibt, die ganz empathisch und mit Mitgefühl arbeiten und dass man diese Abgrenzung gar nicht braucht. Also es gibt ja auch Möglichkeiten. Es gibt ja dann auch Coachings und keine Ahnung wie nennt man das noch? Es gibt so ein Wort dafür, was Leute machen, die in diesen Kontexten arbeiten, um sich dann mit anderen auszutauschen oder einfach selbst seelisch, psychisch gut durchzukommen. Diese Möglichkeiten gibt es ja und ich glaube, das wäre wichtiger als zu sagen in meiner Funktion als Ärzt\*in schalte ich meine Gefühle aus.

*Ninia LaGrande:* Du hast in deinem ersten Buch „Alles Inklusiv“ und in ganz vielen Texten über deine Erfahrungen als Mutter von einer behinderten Tochter geschrieben und was da ganz oft vorkam, und den Satz kenn ich auch, ist immer so diese Reaktion: Muss das heute noch sein? Reagierst du da drauf? Wie reagiert man da drauf?

*Mareice Kaiser:* Im besten Fall gar nicht. Also ich finde, das ist schon eine der krassesten Reaktionen. Habe ich zum Glück nicht so oft erlebt. Aber ich glaube in dem Fall, weiß ich nicht, stand mir einfach der Mund offen und ich finde, dass muss auch jede und jeder für sich selbst entscheiden, wo diese Grenze ist, wo man dann auch nicht mehr reagiert. Weil du kannst nicht auf alle diskriminierenden Aussagen reagieren. Dann kümmerst du dich dein ganzes Leben lang nur darum und das ist glaube ich nicht förderlich für ein glückliches Leben. Aber es gibt ja noch so ganz viele andere Sprüche, die

Eltern behinderter Kinder und auch ich ständig gehört haben. Zum Beispiel, der am allermeisten gehörte Satz ist: Wusstet ihr das vorher? Und das geht auch so ein bisschen in die Richtung von den Dingen, die du schon erzählt hast rund um deine Schwangerschaft. Also auf Twitter, es war gerade erst heute, da gibts diesen Hashtag #AbleismTellsMe und darunter haben ganz viele Menschen mit Behinderung getwittert und ich hatte unter anderem diesen Satz geschrieben „Wusstet ihr das nicht vorher?“ und dann schrieb eine andere Mutter eines behinderten Kindes drunter „Das hör ich auch am allermeisten. Warum eigentlich?“ Und dann hab ich da irgendwie kurz drüber nachgedacht und meine Antwort war dann: Ich glaub es ist eine Schuldfrage. Also ich glaube es wird eben nach so einer Schuld gesucht. Wer oder was ist jetzt Schuld – auch wieder in Anführungszeichen – daran, dass dieses Kind eine Behinderung hat. Und das ist eben auch wieder dieser krass defizitäre Blick. Da wird auch überhaupt gar nicht das Individuum gesehen. Weder das Kind mit Behinderung noch die Eltern, noch die Familie. Ich find das auch so krass, wenn ich zum Beispiel daran denke, wie viele Familien ich im Freundinnenkreis habe, bei denen es ganz viel unerfüllten Kinderwunsch gibt und dann fällt dahinter irgendwie so zurück, dass ja auch Kinder mit Behinderung krasse Wunsch Kinder sein können und auch genau so wie sie sind.

*Ninia LaGrande:* Da steckt ja vielleicht auch so ein bisschen – es gibt ja diese Statistik: 9/10 Kindern, wo es dann während der Schwangerschaft Hinweise auf das Down-Syndrom oder andere Behinderungen gibt, da werden die Schwangerschaften abgebrochen. Und ich find das einfach eine total krasse Statistik. Und ich glaube, dass es im öffentlichen Diskurs oft zu kurz geht, weil es dann immer nur heißt: Naja, Eltern denken sie könnten das nicht wuppen und die wollen eben kein Kind mit Behinderung haben. Aber ich glaube, da steckt dann auch bei den werdenden Eltern ganz viel Angst drin. Denn im Zweifel informieren die sich in was für eine Situation die denn Kinder mit Behinderung auf die Welt bringen und dann kriegt man wahrscheinlich auch Angst, wenn man sich anguckt, wie es so um die Rechte und die Situation von Menschen mit Behinderungen bestellt ist. Empfindest du das auch so? Dass da vielleicht ein bisschen zu kurz gedacht wird oft?

*Mareice Kaiser:* Also, ich finde man muss da ganz differenziert drüber sprechen, weil auf der einen Seite ja so eine persönliche Entscheidung steht und auf der anderen Seite diese persönliche Entscheidung im Rahmen von so einem strukturellen Problem ist. Und du hattest jetzt eben gerade gesagt „das wuppen“ und ich glaube, das wuppen zu können ist bei der Frage einfach so das entscheidende Element. Weil wir ja nicht in einer Gesellschaft leben, die behindertenfreundlich ist, sondern wir leben in einer Gesellschaft, die behindertenfeindlich ist. Und natürlich ist es relevant für Eltern sich zu überlegen, ob sie das Leben mit ihrem Kind wuppen können. Und wenn das ein Kind mit Behinderung ist, und das für die Eltern bedeuten würde, in dieser Gesellschaft, dass sie nicht mehr Lohnarbeiten gehen könnten, überhaupt ein super eingeschränktes Leben führen müssten und eben nicht mehr dieses selbstbestimmte Leben, was ich mir ganz am Anfang für alle Familien gewünscht habe, dann muss das in der heutigen Gesellschaft in der wir leben, legitim sein. Gleichzeitig – und ich finde, das darf man eben nie abschneiden bei dieser Diskussion – darf es aber nicht dazu führen, dass wir nicht alle zusammen dafür kämpfen, dass sich das ändert. Also ich finde das einfach eine krasse Ungerechtigkeit, dass die Gesellschaft so ist wie sie ist. Und dadurch, dass wir diese Entscheidung legitimieren, sorgen wir natürlich dafür, dass sich das immer weiter fortsetzt. Also das ist so eine super schwierige Spirale, finde ich, aus der man schlecht rauskommt. Und ich finde es eben auch immer super problematisch, dass dann irgendwie auf dem Rücken von Schwangeren austragen zu lassen. Denn das passiert dann ja. Also Schwangere müssen sich dann überlegen: So, mach ich das, oder mach ich das nicht. Die meisten werden ja tatsächlich bewusst heutzutage schwanger und wünschen sich dieses Kind und würden es sich – und das würde ich jetzt so aus vielen Jahren Beschäftigung damit und auch aus eigenem Erleben und sehen wie andere das erleben – wenn Menschen sich Kinder wünschen und Leute schwanger sind, dann wünschen die sich, außer sie

haben andere Gründe dafür, meistens das Kind ohne wenn und aber. Und diese anderen Sachen kommen dann eher so von außen dazu, glaube ich. Dieses Wuppen. Und na klar, was dieses Problem, diese Möglichkeit von einer Angst die entstehen kann, „kann ich das wuppen“. Was das auch noch beinhaltet sind natürlich fehlende Bilder. Das hab ich zum Beispiel immer wieder erlebt. Das sich immer noch, also damals super viel und jetzt immer noch, immer wieder Menschen bei mir melden, vor allem Mütter behinderter Kinder sich bei mir melden und sagen: „Du bist die einzige Person, die ich irgendwie kenne, also dann nur online so, aber von der ich irgendwie weiß, dass sie ein Kind mit Behinderung hat und trotzdem noch xyz macht und arbeitet und keine Ahnung, Spaß am Leben hat und das finde ich halt super schwierig. Gleichzeitig ist es aber auch wirklich das Bild. Viele Mütter von behinderten Kindern ziehen sich ja tatsächlich zurück. Müssen sich zurückziehen. Müssen ihre Kinder pflegen. Müssen zuhause bleiben. Mütter von Kindern mit Behinderung sind oft alleinerziehend. Väter verabschieden sich überproportional häufig. Und natürlich ist das in den Köpfen von Schwangeren, wenn jemand sagt: Hier, das Kind hat das Down-Syndrom. Jetzt nur als Beispiel. Und bei diesem Beispiel finde ich auch noch einmal relevant darüber nachzudenken, dass das Down-Syndrom ja eigentlich meistens eine Behinderung ist, die jetzt nicht bedeutet, dass so ein Kind mehrere Jahre im Krankenhaus leben muss, oder viele schlimme Operationen haben muss oder so. Es ist ja eine Behinderung, mit der die meisten Menschen ziemlich gut leben können, und auch die Familien. Und trotzdem stimmen die Zahlen, die du gesagt hast.

*Ninia LaGrande:* Du hast ein Essay geschrieben, das heißt „Neben mir dieses Kind“. Das wurde auch ausgezeichnet. Und da hast du geschrieben, dass vorgeburtliche Test wie der Prenatal-Test, über den wir schon gesprochen haben, suggerieren würden, dass es ein Recht auf ein nicht-behindertes Kind gäbe. Was ist so problematisch an dieser Suggestion?

*Mareice Kaiser:* Dass sie einfach nicht wahr sein kann. Also die meisten Behinderungen werden ja im Laufe des Lebens erworben und es gibt meiner Meinung nach kein Recht auf ein Kind ohne Behinderung und auch überhaupt kein Recht auf ein Leben ohne Behinderung. Und ich finde auch problematisch daran, das als das „best-case-Szenario“ zu sehen. Das ist einfach aus dem, was ich erlebt habe, und aus dem was ich jeden Tag sehe und immer noch erlebe und hoffentlich noch sehr weiter erleben werde – das stimmt einfach nicht. Ob ein Leben lebenswert ist, das bestimmt nicht die Behinderung.

*Ninia LaGrande:* Du kritisierst auch den Leistungsgedanken der Krankenkassen. Also wer nicht auf Hilfe angewiesen ist, der oder die kostet kein Geld. Wie anstrengend ist es für Eltern von behinderten Kindern sich mit der Krankenkasse auseinander zu setzen? Wo du gerade diesen Hashtag von heute angesprochen hast (#ableismtellsme), dass du da auch geschrieben hast: Ein Regal voll mit Korrespondenz mit der Krankenkasse.

*Mareice Kaiser:* Es ist so anstrengend, wie fünf Vollzeit-Jobs gleichzeitig und einer davon ist auf dem Bau, einer davon ist unter Tage (lacht), einer davon ist, keine Ahnung, irgendwo als Sekretärin mit einem frauenfeindlichen Chef und so weit. Also das Bild hast du glaub ich. Es ist einfach super krass, sodass ich im Nachhinein denke, wie hab ich das eigentlich gewuppt? Das kennen glaube ich auch viele, die zuhören, jetzt ganz unabhängig von Behinderungen, dass, wenn du krasse Phasen in deinem Leben hast, wo wirklich krasse Sachen passieren, dass man da hinterher denkt: Wie bin ich da eigentlich heil rausgekommen? Und es ist einfach die krasseste strukturelle Diskriminierung, die ich persönlich erleben musste bisher. Was ich auch so schlimm finde, ist das wie Menschen mit dieser Diskriminierung umgehen ja dann auch noch einmal zusammenkommt mit anderen Diskriminierungsformen. Also für mich in dem Fall war das schon super schwierig und hat mich abgefackelt und mir echt all meine Kräfte abverlangt, aber ich konnte diese Briefe verstehen, die mir geschrieben wurden. Ich konnte googlen, dass es System hat, dass wenn man irgendwas beantragt,

dass ein Widerspruch zurückkommt und man diesem Widerspruch widersprechen muss, und das dann höchstwahrscheinlich genehmigt bekommt. Ich war intellektuell in der Lage mich damit durchzufuchsen. Ich hab dann ja auch irgendwann meinen Blog gestartet. Auch so ein bisschen tatsächlich, um diese Dinge nicht nur für mich zu haben, sondern auch zu sagen: Hey Leute. Guckt euch das mal an. Das geht gar nicht. Weil das auch Dinge gewesen sind, von denen ich vorher nicht wusste, dass sie existieren in unserer Gesellschaft. Und ich auch gemerkt habe, dass vielen denen das passiert die Kraft fehlt das an die Öffentlichkeit zu bringen

*Ninia LaGrande (aus dem Off):* Mareices Blog findet ihr auf Kaiserinnenreich.de. Hier schreibt sie über ihre Erfahrungen – zum Beispiel den kräftezehrenden Austausch mit Versicherungen – aber auch über gute Musik und Inklusion. Besonders bewegend finde ich die Interviews, die sie mit zahlreichen Müttern von Kindern mit Behinderung geführt hat. Hier kann man sich ein Bild vom ganz normalen Alltag mit Behinderung machen und lernen was wir noch brauchen, um in einer gleichberechtigten Gesellschaft zu leben.

*Mareice Kaiser:* Das heißt, ich hatte all diese Möglichkeiten, diese Strategien damit umzugehen und es war trotzdem der absolute Abfuck. Dann denk ich so: Okay, was ist mit den Leuten, die diese Briefe nicht lesen können? Die vielleicht sich keinen Drucker leisten können zuhause, um eine Antwort zu schreiben. Also da gibt's ja ganz, ganz viele unterschiedliche Möglichkeiten aus denen das nochmal schwieriger gemacht wird und dann verkreuzen sich einfach diese Diskriminierungen und das allerschlimmste ist, dass es für die Familie und letztendlich für das betroffene Kind einfach bedeutet, dass es schlechtere Chancen der Teilhabe hat am Leben. Schlechtere Chancen auf ein gutes, glückliches Leben. Und das ist auch immer noch so. Ich persönlich bin jetzt nicht mehr davon betroffen, aber ganz ganz viele Menschen, ja nicht nur Eltern von Kindern mit Behinderung sondern ja auch Menschen mit Behinderungen selbst, also das ist ja quasi das tägliche Brot und alle wissen, wenn man Krankenkasse sagt, was das bedeutet. Auf meinen Lesungen zu dem Buch war immer mein Lieblingskapitel das ich gelesen habe „Bittstellerin lebenslänglich“. Da lese ich so einen Dialog vor, zwischen der Sachbearbeiterin der Krankenkasse und mir und es war auf jeden Fall eine super gute Heilungsstrategie für mich, das immer wieder zu lesen. Also ich schreie diese Frau auch an und sag auch ein paar Schimpfwörter und am Ende der Lesung gab es eigentlich immer Gespräche zu diesem Thema. Immer Leute, die sich gemeldet haben und gesagt haben ja, uns ging das auch so. Voll wichtig finde ich aber auch zu wissen, dass es so ist. Zu wissen, dass es strukturelle Diskriminierung ist. Zu wissen, wenn mein Kind einen Rollstuhl braucht, dann hat es das Recht diesen Rollstuhl zu bekommen. Also da gehört ja auch Selbstbewusstsein dazu, Dinge einzufordern und ich glaube, deswegen ist es einfach super wichtig da auch immer wieder drüber zu reden. Im besten Fall hört uns jetzt zum Beispiel jemand zu, der oder die selbst betroffen ist und sich da die ganze Zeit durchkämpft mit so einem flauen Gefühl im Magen, so nach dem Motto: Ich bin voll die Belastung und vielleicht komme ich doch mit den Krücken zurecht. Nein. Du musst nicht mit den Krücken zurechtkommen, wenn das nicht die beste Art der Fortbewegung ist. Und dafür zu kämpfen ist einfach super anstrengend und da würde ich mir auch wünschen, wenn es schon politische Rahmenbedingungen und Maßnahmen nicht hinbekommen, dass es vielleicht einfach auch noch andere Organisationen gibt. Aber bitte jetzt nicht irgendwie privat oder so, weil das darf kein privates Problem sein. Ich denke gerade daran, dass es ja zum Beispiel Support Organisationen gibt, die Menschen, die von Hate-Speech betroffen sind, unterstützen. Und jetzt fällt mir gerade, wo ich darüber nachdenke, fällt mir ein, es gibt glaub ich sogar schon Organisationen, die dann dich auch unterstützen, wie beim Briefe schreiben und so. Aber das sind meines Wissens oft privat organisierte und das darf eigentlich nicht sein, dass Privatleute das, was in unserem Gesundheitssystem falsch läuft, auffangen müssen.

*Ninia LaGrande:* Und das musst du auch erstmal wissen. Dass es sowas gibt, oder dass du dir

*Mareice Kaiser:* Ja. Und das muss in deiner Sprache auch empfänglich sein. Genau. Oder auch so zum Beispiel leichte Sprache oder so. Da sind wir ja auch insgesamt noch gar nicht so weit, dass alle öffentlichen Behörden oder überhaupt so in diesem öffentlichen Sektor zum Beispiel in leichter Sprache kommunizieren. Oder eben in mehr noch als nur in Deutsch. Das finde ich halt auch super krass, wenn man darüber nachdenkt, wie lange es diese UN-Behindertenrechtskonvention gibt. Das heißt es gibt ein Recht darauf, dass alles barrierearm bis barrierefrei ist, aber es wird einfach nicht umgesetzt.

*Ninia LaGrande:* Seit 11 Jahren.

*Mareice Kaiser:* Ja. Wow

*Ninia LaGrande:* Bei meiner Form des Kleinwuchses weiß man nicht, woran es liegt. Sehr viele Ärzte haben das nach meiner Geburt versucht herauszufinden und haben es nicht geschafft und dann, als ich dann schwanger war mit 33 war da plötzlich wieder dieser Druck da, auch von medizinischer Seite, jetzt aber nochmal zu gucken, warum ich denn so klein bin wie ich bin, um dann eben auch Schlüsse auf das Kind ziehen zu können. Dann war ich bei der Genetikerin, obwohl ich da lange drüber nachgedacht habe, ob ich da jetzt überhaupt hingehöre, weil es für mich eigentlich keine Relevanz gehabt hat. Jetzt zu wissen, welche Form ich habe und auch zu wissen, ob es eine vererbte Form ist und mein Kind – in Häkchen – auch „betroffen“ sein könnte. Und es hieß dann immer: Ja, aber dann wären wir darauf vorbereitet. Und dann habe ich mich immer gefragt: Auf was denn? (beide lachen) Woher kommt dieser Druck?

*Mareice Kaiser:* Voll gut, dass du das sagst. Weil das ist ja ganz oft so ein Argument. Das Menschen rund im Pränataldiagnostik immer wieder benutzen: Wir wollen darauf vorbereitet sein. Die Zahlen sagen aber etwas anderes. Die Zahlen sagen nicht, dass die Leute drauf vorbereitet sein wollen, sondern die Zahlen sagen, dass wenn es dann ein auffälliges Ergebnis wird Menschen sich für einen Abbruch entscheiden. Ich frage mich dann auch: Wie soll diese Vorbereitung dann eigentlich aussehen? Keine Ahnung. Das ist auch für mich eine offene Frage, die ich mir selbst noch nicht beantworten konnte. Was da eigentlich dahinter steckt. Dann kommen wir damit auch wieder zu diesem Angst-Thema. Ich glaube, dass dadurch eben diese Angst vor dieser ungewissen Situation noch größer wird. Und du weißt ja auch selbst bei einem Kind ohne Behinderung nicht, wie wird das jetzt eigentlich.

*Ninia LaGrande:* Genau. Also ich wüsste jetzt gerne hat es dunkle Haare oder blonde, weil ich möchte darauf vorbereitet sein (lacht)

*Mareice Kaiser:* Genau. Aber eben auch Sachen, die dann ja schon den Alltag betreffen. Also wird's ein Kind sein, dass easy-peasy schläft, oder ist es eins, dass mir die Brustwarzen beim Stillen blutig beißt, oder ist es eins, das, keine Ahnung, später gern viele Freund\*innen mit nachhause bringt oder eins, das die ganze Zeit Leute schlägt und einfach richtig doof ist. Das man vielleicht auch irgendwann nicht mag. Kann ja auch passieren. Es sind ja nicht alle Menschen cool. Also niemand kann dir ja sagen, wie das Kind wird, das da kommt. Und niemand kann dir sagen, wie das Leben mit dem Kind sein wird. Und ich glaube, das gehört auch zum Leben dazu, dass man Dinge nicht weiß. Auch wir beide wissen ja jetzt nicht – vielleicht wissen wir so ungefähr was wir morgen machen, aber keine Ahnung wie unser Leben nächstes Jahr oder übernächstes Jahr aussieht. Es kann super viel passieren. Es kann unseren Kindern was passieren, was wir nicht hoffen, aber es kann. Das gehört zum Leben dazu, dass wir das nicht planen können und vor allem rund um Schwangerschaft wird eben so getan, als könnte man das Leben planen. Und wenn man sich darauf verlässt, ich glaube, das führt nicht dazu, dass das Leben glücklicher wird. Im Gegenteil.

*Ninia LaGrande:* Das finde ich total wichtig. Weil ich dann nämlich – dann hieß es: Ja, der wird nicht Kleinwüchsig, also der wird sich irgendwie einpendeln und dann war dieser Punkt quasi so abgehakt und ich hatte eine easy-peasy Schwangerschaft und dann aber eine sehr traumatisierende Geburt mit Sauerstoffmangel beim Kind und zwei Wochen Intensivstation und so. Und ich lag dann im Krankenhaus und dachte dann noch so: Ja, von wegen darauf vorbereitet. Das wusste jetzt vorher keiner, oder was. Da war ich richtig aggro. Weil das ja genau das ist, was du sagst. Man kann sich nie auf alles vorbereiten

*Mareice Kaiser:* Und das hättest du auch doch eher nicht wissen wollen, oder?

*Ninia LaGrande:* Nein, natürlich nicht. Nee, genau. Genau, das finde ich auch ganz wichtig. Also vieles von dem, was noch passiert will man ja vielleicht auch gar nicht wissen, weil man ja sonst total sorgebehaftet durch die Gegend rennen würde. Wie kann eine Gesellschaft, oder wie kann ich beispielsweise solidarischer gegenüber Eltern mit Behinderung sein oder Eltern mit behinderten Kindern?

*Mareice Kaiser:* Also was ich mir mal gewünscht hätte, und was ich mir auch immer noch wünsche, ist, dass Menschen Verantwortung übernehmen für ihre Privilegien. Und einfach zu gucken, und ich glaube, dass kann jede Person machen – auch alle, die jetzt zuhören – hallo ihr da (lacht), einfach mal zu gucken: Was unterscheidet mich eigentlich so von meiner Alltagsgestaltung von anderen Leuten und was wird mir vielleicht leichter gemacht als anderen. Und dann zu gucken, wie man das so ein bisschen auflösen kann. Und so im Kontext Familie: Also ich hab mir gewünscht, dass Eltern von Kindern ohne Behinderung ihre Kinder explizit auf Inklusive Schulen schicken, zum Beispiel. Denn wenn du ein Kind mit Behinderung hast, guckst du relativ schnell, wo kann das denn zur Schule gehen? Ganz viele Schulen sind ja auch so von den, also architektonisch überhaupt gar nicht drauf ausgerichtet auf Leute, die mit Rollstühlen mobil sind, aber dann gibt's ja auch noch sehr sehr viele andere Herausforderungen. Zum Beispiel Schulbegleitung und so. Und da guckst du mit einem behinderten Kind auf jeden Fall wo geht das bei mir und wenn du ein Kind ohne Behinderung hast, nicht. Dann guckst du vielleicht, wo ist der Schulweg am kürzesten. Was das ein super wichtiges Argument ist für eine Schule, meiner Meinung nach (lacht). Aber da finde ich, das ist keine große Belastung oder so für andere Familien, aber einfach zu gucken: Hey, wo ist eine Kita wo auch Kinder mit Behinderung genommen werden und dann da einfach das Kind vielleicht hinschicken. Das erinnert mich auch so an so ein, ich glaube das Zitat ist von Raul Krauthausen, der gesagt hat, ich weiß es nicht mehr im Wortlaut, aber so: Dass auch Menschen ohne Behinderung das Recht darauf haben, mit Menschen mit Behinderung zusammen zu leben. Und das würde ich voll unterschreiben. Und ich glaube da kann man als nicht behinderter Mensch in allen Lebenslagen eigentlich was dafür tun. Sowohl, wenn du irgendwo arbeitest – das du, ich weiß nicht, deine Chefs / Chefin nervst zu sagen: Wie ist denn das hier eigentlich mit einer Quote für Menschen mit Behinderung? Und das mit den Kitas und Schulen, das man auch guckt, welche Freizeitangebote gibt es eigentlich für Kinder mit Behinderung. Sehr wenig. Und dass man das dann eben explizit aussucht für das Kind. Ich hatte auch heute unter diesem Hashtag hatte eine Mutter eines nicht behinderten Kindes geschrieben, dass ihr Sohn Rollstuhl-Basketball spielt und sie sich jedes Mal sehr amüsiert darüber, wenn Leute irgendwie an der Turnhalle sind und ihr Kind dann aufsteht nach dem Training aus dem Rollstuhl (beide lachen). Ich konnte mir das sehr gut vorstellen, diese Blicke. Und die haben eben einfach eine gemischte Gruppe gesucht aus Kindern mit und ohne Behinderung. Und ich glaube das kann man echt total gut machen. Dadurch sorgt man natürlich auch dafür, dass es solche Angebote öfter gibt, weil die Nachfrage einfach höher ist.

*Ninia LaGrande (Einspieler):* Ich liebe Rollstuhl-Basketball und war schon mehrmals in Hannover bei einem Spiel dabei. Das ist für mich eine Sportart, in der Behinderte und Nichtbehinderte

Sportler\*innen super mit einander auf Augenhöhe und mit allen Geschlechtern spielen können. Es ist schnell, kraftvoll und spannend. Um die unterschiedlichen körperlichen Voraussetzungen auszugleichen, gibt es ein Klassifizierungssystem, in das alle Spieler\*innen eingeteilt werden. Je nachdem, wie bewegungsfähig man ist, bekommt man Punkte von 1 bis 4,5. Auf dem Spielfeld in Deutschland darf eine Mannschaft aus fünf Spieler\*innen 14 Punkte nicht überschreiten.

*Ninia LaGrande:* Warum ist das auch für die Kinder so wichtig, dass sie schon in Kita und Schule gemeinsam aufwachsen?

*Mareice Kaiser:* Ich glaube, vor allem damit es irgendwann nicht mehr solche Podcasts geben muss, wie diesen hier.

*Ninia LaGrande:* Oh nein, dann bin ich arbeitslos! (beide lachen) Aber das bin ich dann sehr gerne.

*Mareice Kaiser:* Nein, ich glaube, wir können dann einfach über andere Themen reden. Also mir gehen Themen nie aus und so schätze ich dich auch ein. Ich glaube, wir finden immer Themen, über die wir reden können. Aber damit es dann zum Beispiel nicht diese Frage gibt: Welches Leben ist lebenswert und welches nicht? Und: Will ich dieses Kind, wenn es vielleicht das und das mitbringt? Oder will ich das dann nicht? Genau dafür, dass man dann nämlich sieht, dass Kindheit und Familie mit ganz vielen unterschiedlichen Merkmalen gelebt werden kann. Ich finde auch, Behinderung ist ja nur ein Teil. Man darf ja gern was wir jetzt bereden auch weiter denken in ganz viele andere Bereiche, zum Beispiel Regenbogenfamilien oder, was fällt mir noch ein, Arbeiterkinder kann man jetzt nicht wirklich so gut suchen, aber es gibt ja ganz viele, zum Beispiel auch anti-rassistisch. Also man kann ja durchaus auch die Kita- oder Schulwahl anti-rassistisch gestalten und sagen: Ja, mein Kind geht auf die sogenannte Brennpunkt-Schule, bei der alle weißen Eltern die Augen verdrehen, wenn man es geht dahin. Aber ich mache das, weil ich das Gefühl habe, mit meinem weißen Privileg verantwortlich zu sein etwas zu ändern. Und ich glaube, wenn wir nicht mehr diese Berührungängste haben, die daraus entstehen, dass wir nicht zusammen sind, dann werden sehr viele andere und auch strukturelle Probleme irgendwann besser. Das ist auf jeden Fall meine „Strategie-Utopie“. Dass ich ganz stark davon überzeugt bin, dass wenn wir alle mehr zusammen kommen, in solchen Sachen wie Schule, Kita, Arbeit, wo wir ja einfach oft sehr viel Zeit verbringen (oft auch mehr, als wir eigentlich wollen), dass sich nur so etwas ändern kann. Und das funktioniert nicht durch irgendwelche theoretischen Sachen oder Begriffsdefinitionen, die man dann ändert oder so. Es geht eigentlich wirklich nur darum, dass man dann sieht irgendwie mit dem Kind ist es ganz cool zu spielen. Ganz unabhängig davon, ob das läuft, mit Krücken läuft oder im Rollstuhl durch die Gegend düst.

*Ninia LaGrande:* Was ich ganz häufig gefragt werde, ist: Wie soll ich reagieren (also Eltern fragen mich das), wenn mein Kind sich lustig macht über eine Person, die eine sichtbare Behinderung hat und sich laut darüber lustig macht, sodass die Person das auch mitbekommt? Und ich gebe diese Frage jetzt an dich weiter. Wie soll ich da als Mutter reagieren?

*Mareice Kaiser:* Mit so einem Wort, das ich eigentlich versuche zu vermeiden, aber hier passt es ganz gut – authentisch. Ich finde es super wichtig in dem Moment so zu sein wie man sich gerade fühlt. Und ich glaube das ist auch abhängig von der Stimmung – man hat gute Tage und schlechte Tage. Und an schlechten Tagen darf man sich sehr aufregen, finde ich. Und an guten ist man vielleicht milde, muss man aber auch nicht sein. Auch das erinnert mich an ein Gespräch zum Thema Rassismus und da würde ich gerne meine Freundin Poliana Baumgarten zitieren. Auch da weiß ich jetzt nicht den, also den O-Ton, aber sie hat gesagt „Sobald ein Kind Rassismus reproduzieren kann, ist es auch bereit, die Kritik dafür einzustecken.“ Und das sehe ich genauso. Wie ich auf jeden Fall weiß, und vielleicht jetzt auch schon aus eigener Erfahrung: Kinder können das sehr, sehr früh. Das fängt ja super früh an,

dass sie Unterschiede sehen und dass sie auch andere beleidigen und diskriminieren und ich finde, genau ab dem Zeitpunkt wo sie das tun, müssen sie auf jeden Fall auch die Kritik dafür einstecken.

*Ninia LaGrande:* Ja, das sehe ich genauso. Also meiner macht das jetzt noch nicht so wertend, aber er sagt halt laut schon in der Straßenbahn „Guck mal Mama, bei dem Mann guckt der Bauch unten raus“ oder so. Und das sind ja auch schon Sachen, die du jetzt als erwachsener Mensch nicht laut sagen würdest wenn sie dir auffallen.

*Mareice Kaiser:* Was ich dann in diesen Momenten versuchen, ist auch so etwas wie Empathie zu entwickeln oder erwecken, sodass ich dann in dem Fall vielleicht so etwas sagen würde, wie (bei dem eigenen Kind weiß man ja auch eher was so Schwachpunkte oder Schwächen in Anführungszeichen – ich finde dieses Wort sollte man eh auch noch einmal neu definieren, aber was so Themen sind, bei denen das Kind auch selbst Unsicherheiten hat und dann kann man glaub ich auch wirklich schon sehr früh sagen: Wie wäre das denn jetzt für dich, wenn jemand dich auf dieses unsichere Thema ansprechen würde? Das willst du doch auch nicht. Und ich hätte die Hoffnung, dass das ein bisschen wirken kann.

*Ninia LaGrande:* Was kann die Politik noch tun – ganz viel – aber was wäre dir mit am wichtigsten was sich politisch verändern müsste, um die Situation von Eltern mit behinderten Kindern zu verbessern?

*Mareice Kaiser:* Die Menschen, die Politik machen, müssen andere werden. Das ist eben auch wieder diese Spirale, wo ich mich seit Jahren frage, wie man die aufbrechen kann. Und wahrscheinlich kann man sie nur innerhalb dieser Spirale an allen Punkten aufbrechen. Ich glaube, Politik ist so, weil bestimmte Personen sie machen – und das sind alte, weiße, nicht-behinderte Akademiker-Männer. Und wenn sich das ändert, ändert sich auch die Politik. Da glaube ich fest dran. Das heißt, man müsste so schnell wie möglich dafür sorgen, dass mehr Menschen mit Behinderung in die Politik kommen. Aber auch insgesamt eine diversere, vielfältigere Repräsentation innerhalb der politischen Ämter – gerne mit Quoten, weil das wird uns nicht geschenkt. Das funktioniert einfach anders nicht. Und dann bin ich mir ganz sicher, dass die Politik sich ändern würde. Und dann sind es ganz, ganz viele einzelne, kleine Schritte, würde ich sagen. Wenn ich jetzt da den Master-Plan hätte, dann würde ich ihn dir sagen. Hab ich nicht und ich glaube..

*Ninia LaGrande:* Dann würde ich dich wählen (beide lachen)

*Mareice Kaiser:* ...sehr gut. Aber Politik, nein, das möchte ich nicht machen. Aber ich glaube, dass es einfach wirklich wichtig ist, bei allen Bereichen in denen es politische Entscheidungen braucht, Menschen die von diesem Bereich betroffen sind zu hören und nicht nur zu hören, sondern auch einfach entscheiden zu lassen. Das ist ja bei Eltern genauso. Und natürlich kann eine Familienpolitik nur einigermaßen gerecht sein, wenn nicht nur nicht-behinderte Eltern mit am Verhandlungstisch sitzen, sondern auch Eltern mit Behinderung. Und dann muss man natürlich auch nochmal gucken welche Art von Behinderung – körperliche, sichtbare, nicht-sichtbare, Menschen mit Lernschwierigkeiten. Das ist auf jeden Fall ein großes Projekt, aber anders geht es meiner Meinung nach nicht. Und ich glaube, wir sind auch auf einem Weg, der ist super schneckig – richtig, richtig schneckig – du hattest eben schon gesagt, 11 Jahre UN-Behindertenrechtskonvention

*Ninia LaGrande:* Schneckig ist ein schönes Wort dafür, ja

*Mareice Kaiser:* Und es ist so gefühlt irgendwie nichts passiert. Oder halt sehr, sehr wenig. Doch, aber ich glaube, es passiert ein bisschen was. Ich glaube es werden langsam andere Menschen gehört. Und es melden sich auch die, denen das nicht gefällt, dass langsam andere Menschen gehört werden. Und das ist beides gut. Das eine ist sehr gut, das andere ist schwer auszuhalten, aber ich glaube der

Weg der wird auf jeden Fall gerade gegangen. Eben viel zu langsam. Also ich glaube auch, um jetzt doch einen Teil meines Master-Plans zu erzählen, ich glaube, dass es einen ganz harten Schnitt braucht. Also ich finde zum Beispiel was Bildungspolitik angeht – es muss eine Schule für alle geben. Und zwar ab morgen. Ich finde das es irgendwie dieses Gymnasium immer noch gibt und das irgendwie so dieser vorgezeichnete Bildungsverlauf ist, das es irgendwie Grundschule, Gymnasium, ein Jahr irgendwo hin, was die reichen Eltern bezahlen und dann ein schnelles Studium bla bla bla. Das geht für diesen super-tollen, hetero-normativen Normalfall - normal auch wieder in Anführungszeichen – am Anfang, aber es bildet einfach nicht die Lebensrealität ab. Und es geht ja bei all diesen Dingen auch um Macht. Also bei Politik sowieso, aber bei diesen anderen gesellschaftlichen Dingen auch. Und die, die die Macht haben, wollen die nicht abgeben und denen muss man die einfach abnehmen. Zum Beispiel durch sowas wie: Ab nächster Woche gibt es Schulen für alle. Und ja, dann gibt es halt auch ganz viele Leute, die dann sagen: Aber. Und das geht ja nicht. Und man muss irgendwie alles neu machen. Und ja, man muss ziemlich viel neu machen, aber es nützt auch nichts 11 Jahre einfach nur darüber zu reden. Es muss halt gemacht werden.

*Ninia LaGrande:* Und jetzt habe ich eine ganz große Frage zum Schluss: Wie sieht deine Utopie einer Gesellschaft aus?

*Mareice Kaiser:* Selbstbestimmt. Also die Utopie ist selbstbestimmt und die ist so utopisch, dass es mir ganz oft schwer fällt, die richtigen Worte dafür zu finden, weil ich glaube, dass wir so weit davon entfernt sind, dass wir uns das gar nicht vorstellen können, wie eigentlich ein selbstbestimmtes Leben aussieht. Ich glaube, es gibt ganz viele, die auf einem guten Weg dahin sind. Ich versuche es auch jeden Tag. Und trotzdem stecken wir aber alle in so ganz viel gelernten gesellschaftlichen Vorstellungen drin, das wir gar nicht denken können, ohne die immer wieder abzugleichen mit uns selbst. Und mein Wunsch wäre einfach, dass jede Person, die zur Welt kommt – das klingt jetzt echt so ein bisschen schwülstig, aber ich sag's trotzdem – Liebe erleben darf. Und gleichzeitig sich ausprobieren kann. Einfach unterschiedliche Sachen ausprobieren kann, auf die die Person Lust hat und dann dabei bleiben kann – bei den schönsten Sachen – und ihr Leben gestalten kann frei von Klischees, Stereotypen und Vorstellungen von anderen.

*Ninia LaGrande:* Das ist ein tolles Schlusswort. Ich mag das, wenn wir schwülstig hier rausgehen.

*Mareice Kaiser:* (lacht) Sehr gut.

*Ninia LaGrande:* Danke, dass du da warst, Mareice.

*Mareice Kaiser:* Ich danke dir, Ninia

*Ninia LaGrande (Einspieler):* Das war mein Gespräch mit Mareice Kaiser. Das Wort schneckig werde ich mir auf jeden Fall merken, wenn mich mal wieder jemand fragt, ob wir uns denn nicht schon auf den Weg gemacht hätten in Sachen Inklusion. Mareice ist für mich immer eine sehr angenehme Gesprächspartnerin. Privat und umso mehr in diesem Podcast. Ich hoffe, das konntet ihr spüren und raushören. Vor allem im Gesundheitssystem muss sich aus unser beider Sicht ganz schnell noch ganz viel tun, damit wir alle gemeinsam ein besseres Leben führen können. Dann ruf ich mal Jens Spahn an. Bis zum nächsten Mal. Tschüß!